

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Thierheilkunde und Thierzucht
Herausgeber: [s.n.]
Band: 5 (1883)
Heft: 1

Rubrik: Literarische Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dings leichtere Operationen, welche dem Thiere keine großen Schmerzen verursachen, wie z. B. Aderlaß, Haarseilziehen; diese sollen an den Thierarzneischulen gestattet sein, die schmerzhafteren jedoch erspare man den Thieren, soweit sie nicht nöthig sind.

Mein Schlußsatz lautet: «Im Interesse des Thierschutzes «sind gesetzliche Vorschriften über die Ausübung der Vivisektion «an den Universitäten und die Operationsübungen an den Thier- «arzneischulen erwünscht.» *

Literarische Umschau.

Zur Behandlung der Kolik der Pferde.

Von *Th. Adam* in Augsburg.

Im Verlaufe der Zeit, namentlich der letzten vier Dezzennien sind in der Behandlungsweise derjenigen Krankheitszustände der Pferde, welche gewöhnlich unter dem Kollektivnamen «Kolik» zusammengefaßt werden, sehr wesentliche Modifikationen eingetreten. Von den früher in so reichlichem, ja überreichlichem Maße verabfolgten Eingüssen ist man glücklicherweise so ziemlich zurückgekommen. Die einfachsten rationellen Behandlungsmethoden führen, sofern wenigstens nicht mechanische Hindernisse, wie Lageveränderungen, Einklemmungen u. s. w. bestehen, in der Regel zur Genesung.

Adam hat seine früher applizirten Morphinum-Injektionen verlassen und führt dafür bei den kolikkranken Pferden in der Regel nur — je nach Größe und Alter — 4 bis 6 Liter kaltes Wasser in das Rektum ein, wobei er den durch Dr. Dammann (1875) bekannt gemachten Kautschukschlauch, der mit einer Holz- oder Blechröhre jedoch nicht versehen ist, ziemlich tief (bis zu $\frac{1}{2}$ Meter und darüber) in den Mastdarm vorschiebt, was gewöhnlich leicht zu bewerkstelligen ist, wenn die Wandungen des Schlauches kräftig sind, wodurch das Verbiegen und Umknicken desselben vermieden wird.**

* Anmerk. d. Red. An den französischen Thierarzneischulen sind auf vielseitiges Verlangen hin die Operationsübungen an lebenden Thieren in bedeutender Weise eingeschränkt worden.

** Der von Adam verwendete Kautschukschlauch ist 1,50—1,80 m. lang, hat im Durchschnitte 1,4 cm. und 6 mm. Lichtweite, so daß die Stärke der Wandungen 4 mm. beträgt.

Damit das Wasser in nicht zu kurzer Zeit wieder herausgepreßt werde, läßt A. dasselbe möglichst langsam einfließen und zu diesem Zwecke den Trichter nur wenig über die Kruppe des Pferdes empor halten. Eine wiederholte Wassereinführung werde nur in seltenen Fällen nöthig. — Die Anwendung von Arzneimitteln unterbleibt und findet nur ausnahmsweise bei länger andauernden Koliken, wenn sich hiefür besondere Indikationen ergeben, statt. Im Uebrigen läßt er den Patienten, namentlich bei kühler Haut, mit einer Mischung von zirka 75—100 Gramm, aus Ol. terebinth., 1 Theil, und Spirit. camphorat., 5 Theile, bespritzen, mit Stroh kräftig abreiben und mit einer wollenen Decke zudecken. Niederlegen auf gute Streue wird dem Thiere gestattet, dagegen findet das Führen und Reiten im Freien nur ausnahmsweise statt.

A. konstatirt den während sechs Jahren erprobten günstigen Erfolg dieser einfachen Behandlungsweise; keine der von ihm früher angewendeten Behandlungsmethoden komme der so eben beschriebenen nicht nur was Handsamkeit und Bequemlichkeit in der Praxis, sondern auch was die prompte Wirkung betreffe, gleich.

(Referent dieses gebraucht seit mehr als zehn Jahren bei kolikkranken Pferden, soferne wenigstens nicht eine zu starke Ueberfütterung vorhanden ist, mit sehr gutem Erfolge eine Mischung aus Schwefeläther und Chloroform mit kaltem Wasser als Einschütt. Die beruhigende Wirkung dieses ausgezeichneten Anästhetikums tritt in der Regel rasch ein. Auch bei der Kolik des Rindviehs hat ihm diese Mischung unter allen angewandten Mitteln den besten Dienst geleistet, und soll diese Behandlung in einem der nächsten Hefte dieser Blätter kurz beschrieben werden.)

(Wochenschrift für Thierheilkunde und Thierzucht,
von Th. Adam, No. 35. 1882.)

Inokulationsversuche bei der Influenza.

Von *M. Arloing*.

Während bekanntlich die Einen die Influenza für ansteckend halten, betrachten Andere diese Pferdekrankheit als nicht contagiös. Zur Aufhellung dieser kontroversen Frage hat Arloing, Professor an der Lyoner Thierarzneischule, im Sommer 1881 mehrere Serien sehr interessanter Inokulationsversuche mit Influenzamaterial, die alle ein negatives Resultat lieferten, ausgeführt.

Die mit vor und nach dem Tode influenzakranken Pferden entnommenem Blute angestellten Inokulationen, die theils in die Jugularis, theils in das Unterhautbindegewebe, theils endlich in den Verdauungsschlauch von Pferden stattfanden, schlugen alle fehl; bei keinem der Versuchsthiere wurde das Allgemeinbefinden getrübt; es stellte sich weder eine Steigerung der Blutwärme noch eine Appetitstörung ein.

Die inokulirten *Intestinalläsionen* (Schleimhautpartikeln) bewirkten eine leichte Gesundheitsstörung, allein Arloing schreibt dieselbe den Fäulnißprodukten, die jene im Momente der Impfung enthielten, zu. Arloing hatte vernachlässigt, mit Lungentheilen Inokulationen vorzunehmen.

Diese vom Lyoner Forscher angestellten, sämmtlich fehlgeschlagenen direkten Uebertragungsversuche sprechen nicht zu Gunsten der Kontagiosität der Influenza.

(Recueil de médecine vétérinaire, N^o 12, 1882.)

Beitrag neuer Thatsachen zur Kenntniss der Wuthkrankheit.

Von *L. Pasteur*.

Bislang wurde dafür gehalten, das Wuthvirus finde sich so viel als ausschließlich nur im Speichel vor. Pasteur resümiert die Resultate seiner über den Sitz des rabischen Virus gemachten Versuche folgenderweise: 1) Das verlängerte Mark einer an der Wuth gestorbenen Person, sowie dasjenige irgend eines an der Wuth verendeten Thieres ist immer virulent; 2) das Wuthvirus findet sich überdies im ganzen Gehirn oder in Theilen desselben vor; deßgleichen in der obern (vordern) und mittlern (Lenden-) Portion des Rückenmarkes; 3) Hirn- und Rückenmark behalten ihre Virulenz bis zum Eintritte der Putrefaktion bei; ein rabisches Gehirn konnte bei einer Temperatur von 12° drei Wochen lang mit seiner ganzen Virulenz erhalten werden.

(Comptes rendus des séances de l'Académie des Sciences, décembre 1882.)

Untersuchungen über die Resultate der Fleischalimentation bei den Herbivoren.

Von *M. P. Regnard*.

Schon zu verschiedenen Malen versuchte man bei den Grassessern die vegetabilische Nahrung durch die animalische zu ersetzen, doch mit meistens ungünstigem Erfolge, wozu wohl der

unrichtige Zubereitungsmodus der thierischen Substanzen (Fleisch) hauptsächlich beigetragen haben mag. Da die Grasfresser in ihrer ersten Lebensperiode eigentlich Carnivoren oder milchfressende Thiere seien, so könnte man, meint R., in dieser so starken Wachstumsperiode die Milch durch eine andere animalische Substanz ersetzen, am besten durch das Blut.

R. stellte an der landwirthschaftlichen Schule zu Joinville mit 6 elternlosen, 2 Monate alten, im elendesten Zustande sich befindlichen Schafen dießbezügliche Versuche an. Sie wogen in diesem Alter durchschnittlich kaum 6 Kg. Sie wurden in zwei Loose getheilt. Die Schafe Nr. 4, 5 und 6 wurden gleich den übrigen Waisenschafen der Schäferei gefüttert, sie erhielten nämlich 2 Kg. Runkelrüben nebst 500 Gramm Heu. Die Schafe 1, 2 und 3 erhielten nebst dieser gleichen Ration noch eine bestimmte Menge Blut. Dieses wurde auf 100° erhitzt, das Koagulum sodann unter eine Presse gebracht, hierauf in einem Brutofen rasch getrocknet und endlich (in einer Kaffeemühle) zu feinem Pulver zerrieben. Dieses geruch- und geschmacklose, sich nicht zersetzende Mehl verderbe sich bei gehöriger Reinlichkeit durchaus nicht, wenn es den anderen Nahrungsmitteln beigemischt werde. Die Thiere verzehrten dasselbe ohne irgendwelchen Widerwillen, ja sollen es sogar nach einiger Darangewöhnung mit Begierde fressen. Die anfängliche tägliche Gabe betrug pro Schaf 10 Gramm Blutmehl; diese wurde stufenweise gesteigert, bis daß sie nach 7 Wochen 80 Gramm erreichte.

Versuche vom 9. März bis zum 26. Mai. — Nr. 1 der Versuchsthiere zeigte nach Verlauf dieser Zeit von 9 Wochen eine Gewichtszunahme von 10 kg 200 g; Nr. 2 eine solche von 10 kg 900 g und Nr. 3 eine solche von 10 kg 350 g, während Nr. 4 eine Gewichtszunahme von 7 kg 750 g, Nr. 5 nur eine solche von 1 kg 850 g und Nr. 6 eine solche von 4 kg 200 g aufwies.

Während mithin die drei ersten, theilweise mit Blutmehl ernährten Schafe ihr Gewicht beinahe verdreifachten, hatten die auf gewöhnliche Art gefütterten 3 Thiere kaum an Gewicht zugenommen. Nebstdem war die Gesundheit der ersteren nach Regnard eine ausgezeichnete; ihre Wolle war sehr lang. Sie übertrafen sowohl an Größe als an Schönheit die Schafe vom gleichen Alter, welche durch ihre Mutter ernährt wurden.

Einfluß der Fleischnahrung auf die Wolleproduktion. Die drei Schafe der ersten Kategorie lieferten im Alter von 4½ Monaten bei ihrer Schur zusammen 1060 g, während die anderen drei auf gewöhnliche Weise ernährten

Schafe bloß 555 Gramm Wolle lieferten, welch' letztere an Feinheit derjenigen der mit Blut genährten Schafen unvergleichlich viel nachstand.

St.
(Journal de méd. vétér., Septembre 1882.)

Die Milzbrand-Schutzimpfungen in Oberitalien.

Die größte Aufmerksamkeit in der italienischen periodischen Veterinärliteratur beanspruchten während des verflossenen Jahres zweifelsohne die Milzbrand-Schutzimpfungen.

Es wurde in dieser Hinsicht nicht bloß geimpft, und kontrollirt, sondern auch scharf polemisiert.

Die Initiative für die Milzbrand-Schutzimpfungen in Oberitalien nahm die Direction der Mailänder Veterinärschule in Verbindung mit der Società veterinaria Lombarda.

Am 26. Februar 1882 wurde im Operationssaale der Mailänder Thierarzneischule in Gegenwart eines zahlreichen Publikums die erste Vorimpfung an 5 Kühen, 4 Schafen, 4 Kaninchen, 1 Schwein und 1 Pferd vorgenommen. Die Kühe blieben vollkommen gesund, dagegen starben 3 Kaninchen und 2 Schafe (eines am 6. und das andere am 8. März). Die überlebenden Thiere wurden am 12. März der zweiten Vorimpfung unterworfen. — Kein Zufall.

Am 23. April wurde die Injection des ächten Milzbrandvirus von Pasteur vorgenommen und zwar an 3 Kühen, die 3 Mal, an 2 Rindern, die 2 Mal, an 1 Kalbe, das 2 Mal, an 1 Schafe, das 3 Mal und an 1 Schafe, das 2 Mal vorvaccinirt war. Als Kontrolthiere dienten 3 Rinder, 2 Schafe und 1 Kaninchen.

Am 25. April starben die beiden Kontrolschafe; am 26. das 2 Mal vorgeimpfte Kalb; am 27. das vorgeimpfte Kaninchen; am 30. ein Kontrolrind und ein 2 Mal vorgeimpftes Rind. Bei allen diesen Kadavern wurde Milzbrand constatirt.

Am 18. Mai wurden die Ueberlebenden mit Milzbrandblut von einem Schafe inokulirt. Es starben innert 24 Stunden bloß 2 Kontrolschafe. Die zwei Kontrollkühe fieberten stark, erholten sich jedoch wieder.

Die Resultate waren für die Rinder negativ, folglich nichtsagend; deßhalb wurde denselben am 1. Juni Milzbrandblut von einem Rinde injicirt.

Sämmtliche überlebende Thiere wurden sodann auf einem Gute bei Cremona, welches in einem Milzbranddistrikte liegt,

untergebracht, um nach Verfluß von 6—7 Monaten durch nochmalige Impfung die Dauer der Immunität konstatiren zu können.

Andere Impfungen sind in Italien vorgenommen worden: in Verona, Casalbuttano und an den Thierarzneischulen von Bologna und Turin. Ueber letztere sagt der Bericht, daß die Impfung mit Milzbrandblut bei Vorgeimpften die Hälfte, bei Nichtvorgeimpften dagegen 5/6 tödtete.

(Aus Clinica veterinaria 1882.)

Geburtshinderniss infolge Verwachsung des Uterus mit der Bauchwand bei einem Schafe.

Von *Battistini*.

Bei einem 3½ Jahre alten Mutterschafe war die normale Tragzeit um mehr denn 40 Tage überschritten, ohne daß sich bei demselben, trotz des aufgetriebenen Bauches, die Zeichen einer nahen Geburt irgendwie bemerklich machten: der Gebärmutterhals war geschlossen; keine Reaktion von Seite des Fötus beim Exploriren. B. entschloß sich, bei dem werthvollen Thiere den Kaiserschnitt zu praktiziren. — Das Thier wurde auf den Rücken gelegt und durch zwei Gehülfen festgehalten. Es wurde an der linea alba ein etwa 18 cm langer Schnitt gemacht. Der Operateur glaubte bloß die Haut und Bauchwand durchschnitten zu haben, allein statt dessen war bereits auch die Uterushöhle geöffnet. B. konstatirte in einer beträchtlichen Ausdehnung eine Verwachsung des Tragsackes mit der Bauchwand. — Nach Entwicklung eines normal entwickelten, erst vor kurzer Zeit abgestandenen Fötus wurde die Gebärmutter gereinigt und die äußere Wunde mittelst der Schlingnaht geschlossen.

Das Thier wurde, trotz langer Eiterung aus der Uterushöhle, gerettet.

(Ibid., pag. 498.)

Erweiterung (Divertikel) der Brustportion des Schlundes bei einer Kuh.

Von *Griglio*.

Eine an vermeintlicher Unverdaulichkeit einige Zeit lang behandelte Kuh ließ keine Besserung, vielmehr zusehends eine Verschlimmerung in ihrem Befinden wahrnehmen. Trotz der

vorhandenen großen Freßlust fraß sie doch so viel als nichts mehr. Sobald sie einen Bissen in das Maul geführt, ließ sie denselben unter heftigen Brechanstrengungen auch wieder fallen. Diese Anstrengungen zum Erbrechen wurden namentlich durch die Halsmuskeln bewerkstelligt. — Künstlich beigebrachtes Wasser gelang bis zum Endtheile des Schlundes hin und wurde sodann erbrochen. — Diagnose: Fremdkörper im Schlunde. Griglio führte nun eine improvisirte Sonde in den Schlund, stieß damit in dessen unterer Portion auf ein Hinderniß, das jedoch leicht überwunden wurde. Sowie die Sonde in den Pansen gelangt war, verschwand die Aufblähung. Das Thier nahm wieder Heu und Wasser zu sich, ohne sich zu erbrechen, wiederkaute aber nicht. Am Abend trat von neuem Aufblähen und Erbrechen ein und wurde deßwegen die Kuh sogleich geschlachtet.

Sektionsbefund: Schlundschleimhaut leicht hyperämisch; 8 cm vor der Einpflanzung des Stückes in den Pansen befand sich eine apfelgroße, teigig anzufühlende, auf dem Zwerchfalle liegende Geschwulst. Beim Durchschneiden dieser fand man, daß sie mit dem Schlunde kommunizire und deren Oeffnung dem Pansen zugekehrt war. Die Geschwulst war angefüllt mit Futtermitteln, die vom Magen aus in dieselbe gelangten.

Als Ursache führt der Verfasser an, das Thier hätte grobes Futter (canna) gefressen, welches, beim Wiederkauen in den Schlund tretend, dessen Schleimhaut durch die Muskelschichte trieb und so nach und nach zur Divertikelbildung beitrug.

(Ibid., pag. 506.)

Die Drahtnaht beim Mastdarmvorfall der Schweine.

Von Graßi.

Der Mastdarmvorfall ist häufig bei jungen Schweinen in Folge von Durchfall, weniger häufig bei alten. Der Verfasser berichtet über 5 Fälle, bei welchen der Mastdarm stark prolabirt und dessen Schleimhaut stark geschwollen und entzündet war.

Nach Reinigung der vorgefallenen Theile und vergeblich versuchter Reduktion wurden die geschwollenen Partien skarifiziert und nach Ablassen der Geschwulst infolge der stattgehabten Blutung wurden die prolabirten Theile eingeölt und mit Leichtigkeit reponirt, sodann am unteren Theile des Anus eine Drahtnaht angelegt und dieselbe 48 Stunden lang belassen. Sämmtliche Thiere heilten vollständig.

G . . . i.

(Ibid., pag. 270 und 503.)